Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden, Haden & Comp., Nr. 1268.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften Dresden-Neustadt und Dresden-Altstadt.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn monatlich 12,00 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 36,00 M., unter Kreuzband für Deutschland monatlich 25,00 M. Einzelnummer 60 Pf.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die 9gespaltene Nonpareillezeile 4,00 M., Familienanzeigen 3,00 M., die 3gespaltene Reklamezeile 15,00 M. Bei mehrmaliger Aufgabe Ermäßigung. Anzeigen sind im voraus zu bezahlen. Ohne Verpflichtung zur Aufnahme an vorgeschriebenen Tagen. Für Briefniederlegung 60 Pf.

Nr. 43 — Dresden, Montag den 20. Februar 1922 — 33. Jahrg.

Ludendorff gerichtet!

Im Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H., Berlin W 35, erscheint in den nächsten Tagen eine Broschüre des Professors Dr. Hans Delbrück. Die 72 Seiten starke Schrift trägt den Titel: Ludendorff, Selbstporträt. Was hier von einem Manne, der die Dinge und die Menschen genau kennt, über Ludendorff gesagt wird, ist geradezu vernichtend für diesen „größten Mann des Jahrhunderts". Wir sehen vor uns nichts andres als den kleinen preußischen Leutnant, der von der Welt nichts weiß, der keine Ahnung von Politik hat, der wohl eine Felddienstübung gut leiten, aber keinen Krieg führen kann. Wer diese Schrift gelesen hat, der wird sich ohne Zögern dem Urteil Delbrücks anschließen, der sagt, daß wir den Krieg anders hätten beenden können, wenn Ludendorff ein andrer Mann gewesen wäre.

Delbrück beschäftigt sich zunächst mit Ludendorffs strategischen Fähigkeiten. Er wirft ihm flaches, theoretisches Denken vor und sagt, daß es kein Wunder sei, wenn dem General heute noch nicht der Gegensatz von Niederwerfungs- und Ermattungsstrategie klar geworden ist. Delbrück wirft die Frage auf, ob Ludendorff wirklich der große Feldherr war, als der er bei uns und zum Teil auch bei den Gegnern gilt. Delbrück führt unter Aufzählung vieler berühmter Männer der Militärgeschichte den Nachweis, daß auch unter Umständen mit minderen Eigenschaften im Kriege Erhebliches geleistet werden kann. Aber mit all diesen Männern, die militärische Erfolge weniger ihrem eigenen Können als einem Glückszufall verdanken, kann Ludendorff nach Delbrücks Urteil nicht konkurrieren. Das Bedeutendste, was Hindenburg und Ludendorff während des Krieges geleistet haben, war der Rückzug aus Südpolen im Herbst 1914 und die Versetzung der Armee nach Westpreußen. Dieses wirklich geniale Strategem ist aber nicht einmal Ludendorffs, sondern nach zuverlässigen Ueberlieferungen Hindenburgs Werk. Die Hauptsache aber bei der Beurteilung der strategischen Fähigkeiten Ludendorffs bleibt die Offensive 1918. Delbrück fragt: „Was hat Ludendorff sich dabei gedacht? Was hat er mit dieser Offensive gewollt? Hat er ein klares Ziel ins Auge gefaßt und mit Konsequenz verfolgt? Was hat nun die Oberste Heeresleitung eigentlich gewollt? Den großen entscheidenden Sieg?"

Die Oberste Heeresleitung und Ludendorff an ihrer Spitze haben sich offenbar überhaupt nichts bei der ganzen Aktion im März 1918 gedacht. Wenn es anders gewesen wäre, würde ein Mann wie Delbrück nicht folgenden Satz niederschreiben: „Ludendorff hat in der Unklarheit, die wir schon an ihm kennen, weder wirklich alle verfügbaren Truppen an der Westfront gehabt, noch, wenn er auf bloße Teilerfolge ausging, die Stelle gefunden oder auch nur wirklich überlegt, wo ein solcher Teilerfolg am allerleichtesten und mit der allergrößten Sicherheit zu erfassen war, nämlich in Italien." Ueber das Ergebnis der so unglücklich verlaufenen letzten großen Kraftentfaltung der deutschen Armee sagt Delbrück: „Lloyd George, der Zivilist, hatte die militärischen Erfahrungen der vier ersten Kriegsjahre besser gewertet als General Ludendorff, als er kaltblütig feststellte, daß, da die Verbündeten die feindliche Linie nicht hätten durchbrechen können, es den Deutschen ebensowenig gelingen werde. Ludendorff aber, statt nach dem Fehlschlag nach Amiens die Hoffnungslosigkeit seines Beginnens einzusehen, versuchte es immer wieder von neuem, bald hier, bald da, und da immer von neuem das opfervolle Anstürmen zum Stocken kam, so wurde dem deutschen Volk in den Heeresberichten verkündet, daß der wesentliche Erfolg darin liege, daß die Reserven des Feindes durch unser geschicktes Verfahren aufgezehrt würden." Das wurde so lange fortgesetzt, bis der vollendete Zusammenbruch da war. In diesem Stadium trat dann das ein, was Delbrück den allerdunkelsten Punkt in Ludendorffs Laufbahn nennt, die plötzlich drängende Waffenstillstandsforderung. Ueber den Zusammenbruch sagt Delbrück, daß er nicht die Folge der Revolution, sondern die Ursache des Umsturzes war. In der französischen Armee konnte man noch 1917 der allerschwersten Meuterei Herr werden, weil Hoffnung auf den Sieg bestand. „In Deutschland rissen die Bande des Gehorsams und der Treue, als es diese Hoffnung nicht mehr gab, als der Abfall und Zusammenbruch Bulgariens und Oesterreich-Ungarns uns isoliert hatten und Ludendorffs plötzliche Waffenstillstandsforderung aller Welt kundgab, daß der Krieg für uns verloren sei. Ein Held kann lieber sterben, als sich ergeben, ein Schiffskapitän kann sich lieber mit seinem Schiff in die Luft sprengen, als die Flagge streichen. Ein Volk aber kann nicht sterben. Es kann, wenn es besiegt ist und keine Hoffnung mehr hat auf einen Umschwung, nur noch kämpfen um weniger böse Bedingungen der Unterwerfung. Wie aber konnte man das deutsche Volk aufrufen zu einem solchen Kampf?"

Ueber den Politiker Ludendorff macht Delbrück folgende Ausführung: „Ludendorff war weder „Verzichtler" noch „Annexionist", noch stand er zwischen beiden Richtungen, sondern er schwankte haltlos hin und her, wußte selber nicht, was er wollte und ließ sich bald von dieser Seite, bald von jener, bald in diesem Sinne, bald in jenem beeinflussen. Auch seine viel gerühmte Willenskraft verflüchtet sich, sie war da aber sie zeigte sich keineswegs in Festigkeit, sondern entlud sich in bloßer Gewaltsamkeit. Wenn ein Staatsmann seine politischen Ziele je nach der Kriegslage verändert, erweitert oder verengt, so ist das nicht unbegründet. Ludendorffs Schwankungen aber sind Reflexe von Einflüssen, wie sie sich zufällig bald in dieser, bald in jener Art bei ihm geltend machen." Delbrück schildert sehr eingehend, wie Ludendorff sich mit seinem Understand in die Politik einmischte, wie er überall seine Hände im Spiel hatte, wie er heute in Berlin Vereinbarungen mit dem Reichskanzler traf und sie morgen durch ein Telegramm aus dem Hauptquartier wieder umwarf. Delbrück bezeichnet Ludendorffs Darlegung, er habe den Verständigungsfrieden nicht verhindert, als eine leere Anrede. „Indem er Bethmann-Hollweg stürzte, hat er die hoffnungsvollste von allen Friedensmöglichkeiten direkt zerstört . . ." Delbrück bezeichnet die Feststellung im Versailler Friedensvertrag, daß Deutschland die Schuld am Kriege trage, als eine Unwahrheit. Als wahr unterstellt er aber, daß „Ludendorff mit seinem Anhang Kriegsverlängerer gewesen ist". Jetzt baut Ludendorff „Kulisse über Kulisse auf, um seine Schuld zu verdecken". Aber Delbrück zieht diese Kulissen wieder auf und zeigt, wie groß die Schuld Ludendorffs an der Verlängerung des Krieges ist.

„Solange wir mächtig und stark dastanden, verkündet er, ein Frieden der Verständigung sei ausgeschlossen, es gäbe nur Sieg oder Niederlage; der Gedanke des Verständigungsfriedens sei ein Verbrechen. Als die Niederlage da ist, da fordert er Fortsetzung des Krieges, um einen ehrenvollen, das heißt, einen Verständigungsfrieden zu erkämpfen. Als die Feinde noch voller Ehrfurcht vor unsrer Kraft waren, sieht er bei ihnen nichts als ihren Vernichtungswillen. Als sie uns nur noch den Gnadenstoß zu geben hatten, vermutet er, daß sie sich mit uns an den Verhandlungstisch setzen würden. Während des Krieges waren ihm die „Verzichtler" so gut wie Vaterlandsverräter, jetzt will er selber zu den Verzichtlern gehört haben . . . . Der von ihm so hoch gepriesenen Monarchie hatte er selbst das Rückgrat gebrochen und damit der zukünftigen Revolution den Weg bereitet, als er den Kaiser zwang, sich von dem Reichskanzler zu trennen, dem er vertraute. Ganz in derselben Weise zwang er ihn auch, ein halbes Jahr später, seinen intimsten Berater, den Chef des Zivilkabinetts, v. Valentini, zu entfernen. Ganz ebenso stürzte er Kühlmann. War das nicht schon Militärdiktatur? Sie war es und war es doch nicht. Dieser Zweifel ist aber mehr als ein bloßer Wortstreich. Er ist bezeichnend für die Halbheit, Inkonsequenz und Unklarheit, die Ludendorffs Wesen ist." Wenn Delbrück im Anschluß an diese Feststellungen ohne jeden Kommentar das Wort eines der Entscheidung der Dinge nahestehenden Mannes wiedergibt, die lautet, „wir werden von einem wahnsinnigen Kadetten regiert", so zeigt er damit, daß er dieses Urteil über „den großen Feldherrn" mit der blauen Brille nicht ablehnt.

Bitter für alle Verehrer der „führenden" und „ruhmgekrönten" Häupter aus der großen Zeit, ist das Urteil, das Delbrück zusammenfassend über Ludendorff und Tirpitz fällt. Er sagt: „Wie einst zwei großen Männer, Bismarck und Moltke, das deutsche Reich aufgebaut haben, so haben zwei andre es wieder zerstört: Tirpitz und Ludendorff. Jener, indem er durch seine sinnlosen Dreadnought-Bauten und die Verhinderung jedes Flottenabkommens, den Argwohn der Engländer bis zur Raserei steigerte und uns dadurch den Krieg auf den Hals schob, dieser, indem er den Verteidigungskrieg in einen Eroberungskrieg verwandelte, den Krieg nicht zu führen verstand und durch seine Auflehnung gegen den Kriegsherrn begann mit der Revolution, die endlich das Deutsche Reich unter sich begrub und verschlang . . . . Den Weltkrieg zu verhindern, waren wir außerstande; man hätte ihn uns aufgezwungen, auch wenn wir im Juli 1914 ein andre Politik gemacht hätten. Wohl aber hätten wir, wenn Ludendorff ein andrer Mann gewesen wäre, den Krieg anders beenden können."

Gründlicher konnte kein Kommunist Ludendorffs Heiligenschein und die Lüge von dem Dolchstoß vernichten.

Verschiebung der Konferenz von Genua?

Eigene Drahtmeldung

rs. **London, 20. Februar.** Mit Rücksicht auf die italienische Kabinettskrise ist nunmehr die Vertagung der Konferenz von Genua unvermeidlich geworden. Englischerseits wünscht man jedoch im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit, zu deren Behebung die Konferenz Mittel und Wege suchen soll, die Vertagung nur kurz zu bemessen. Die Vorkonferenz der Sachverständigen soll, wie festgesetzt, noch in dieser Woche beginnen. Der Lloyd George nahestehende Daily Chronicle meldet, die italienische Krise bedinge die Hinausschiebung der Konferenz von Genua um einen Monat. Die Konferenz der Außenminister über die Orientfrage muß ebenfalls verschoben werden, bis ein italienischer Außenminister ernannt ist.

Daily Telegraph meldet, der Aufschub der Konferenz wird eine Einigung zwischen England und Frankreich ermöglichen. Drei Punkte zur Einigung werden verzeichnet: 1. ein Abkommen zwischen Frankreich und England über die Hauptfrage von Genua; 2. die Vereinbarung, daß die Wirtschaftskonferenz aller sechs Monate wiederholt werden soll, um die Probleme in ihrer allmählichen Entwicklung zu verfolgen, und 3. eine Vereinbarung bezüglich Rußlands. Daily Telegraph fügt hinzu, daß der tschechische Ministerpräsident Benesch die Annäherung zwischen Frankreich und England vermittelt habe.

Paris und Moskau

Von W. Smilg-Benario

Einer der unversöhnlichsten Gegner Sowjetrußlands war und ist heute noch Frankreich. Der unermüdliche Kampf, den Frankreich erst mit den Waffen, dann auf diplomatischem Wege gegen die Sowjetregierung geführt hat, ist auf zwei Hauptgründe zurückzuführen. Erstens haben die Bolschewisten seinerzeit mitten im Weltkriege einen Separatfrieden mit Deutschland geschlossen und damit die Kraft der Entente geschwächt, und zweitens haben sie es abgelehnt, die Schulden der zaristischen Regierung, sowohl die Vorkriegs- wie auch die Nachkriegsschulden, anzuerkennen. Beim Ausbruch des Weltkrieges hatte Frankreich die größten Hoffnungen auf Rußland gesetzt, die sich dann allmählich mit dem Verlauf des Weltkrieges in Enttäuschungen verwandelten, und schließlich rief der bolschewistische Abschluß des Krieges Erbitterung und Haß gegen das revolutionäre Rußland hervor. Für die Franzosen wurden die Bolschewisten deutsche Agenten. Der Kampf gegen den Bolschewismus wurde somit für Frankreich nicht nur ein Kampf für die Anerkennung der alten zaristischen Schulden, sondern auch, wie es anfangs den maßgebenden Kreisen Frankreichs schien, ein Kampf für die Ausschaltung des deutschen Einflusses in Rußland. Die Politik der Intervention hat jedoch Schiffbruch erlitten. Das war eine Niederlage der französischen Politik in Rußland. Für England dagegen bedeutete der Mißerfolg der Intervention keineswegs den Mißerfolg seiner Rußland-Politik im allgemeinen. Für England war das Hauptziel in Rußland gar nicht der Sturz der bolschewistischen Regierung. Denn nachdem durch den Waffenstillstand im Walde von Compiegne der stärkste Konkurrent Englands, Deutschland, niedergerungen war, stand die englische Weltpolitik neuen Forderungen gegenüber.

Rußland war von jeher in Asien für England ein Stein des Anstoßes. Durch den Abschluß des Waffenstillstandes mit Deutschland und durch die inneren Ereignisse in Rußland bot sich nun für England die günstige Gelegenheit, seinen zweitgefährlichsten Konkurrenten derart zu schwächen, daß auf Jahrzehnte der Einfluß Rußlands an den Dardanellen und auf den Wegen nach Indien ausgeschaltet schien. Diese Schwächung Rußlands hat England auch erreicht, indem es durch Unterstützung der in Rußland unmöglich gewordenen alten Kräfte der zaristischen Reaktion den Bürgerkrieg verlängerte. Und eben deshalb, weil England mit den Ergebnissen seiner Rußland-Politik letzten Endes zufrieden sein konnte, scheute es sich nicht, als erste Großmacht mit den Bolschewisten ein Handelsabkommen abzuschließen. Frankreich, das seine Ziele in Rußland nicht erreicht hat, sträubte sich mit aller Kraft bis in die letzte Zeit hinein gegen die Wiederaufnahme jeglicher Beziehungen zu Sowjetrußland. Aus demselben Grunde ist auch Frankreich, wenigstens was die russische Frage anbetrifft, gegen die Konferenz in Genua. Die französische Regierung hat offiziell erklärt, daß sie nach Genua nur dann gehen werde, wenn die Sowjetregierung „vollständig und ohne Hintergedanken die Bedingungen vom 6. Januar annimmt" und wenn in Rußland das Privateigentum und die Interessen der Ausländer durch eine nichtrussische Rechtsprechung, d. h. durch ein Kapitulationsregime gesichert werden. England dagegen hat gar kein Interesse, durch solche ungeheuerlichen Forderungen, die auf die Verletzung der staatlichen Souveränität Rußlands hinzielen, die Konferenz von Genua in Frage zu stellen. Im Gegenteil. Man kann annehmen, daß England sehr daran interessiert ist, daß es gerade die bolschewistische Regierung sein soll, mit der man im Namen Rußlands über den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt verhandeln wird. In diesen Tagen hat der in Berlin weilende Karl Radek mit dem Vertreter des Matin Jules Sauerwein eine Unterredung gehabt, in der Radek die durchaus zutreffende Erklärung über die Gründe der bolschewistenfreundlichen Politik Englands gemacht hat. „Der Bolschewist", sagte Radek, „ist das illegitime Kind, es ißt in der Küche, man braucht ihm nicht seinen Salon zu öffnen und ihm nicht das Golfspiel beizubringen. Dagegen hätte eine weise russische Regierung zunächst Finnland reklamiert, dann Polen, die baltischen Provinzen und dann hätte sie die Verträge vorgelegt, durch die die Entente Rußland Posen und Konstantinopel garantierte. Die Bolschewisten dagegen sind bescheiden, und wenn sie nicht existierten, würde England sie erfinden." Es ist wahr, daß eine jede andre russische Regierung bestimmt die für England sehr unangenehme Frage über die Beziehungen Rußlands zu den Randstaaten aufwerfen würde. Nur eine bolschewistische Regierung, die ihrem Wesen nach ein innerlich geschwächtes Rußland darstellt, kann sich nicht den Luxus gestatten, die ehemaligen Bundesgenossen an ihre früheren Vertragsverpflichtungen zu erinnern. Die bolschewistische Regierung muß, um ihre innere Machtposition behaupten zu können, Bescheidenheit an den Tag legen.

Die Unterredung, die Sauerwein mit Radek hatte, ist jedoch nicht nur dadurch bemerkenswert, daß in ihr über die in Rußland allgemein herrschende Ansicht über die Politik Englands gesprochen wurde, sondern in erster Linie dadurch, daß sie den ersten Versuch seitens der bolschewistischen Regierung darstellt, die französische Oeffentlichkeit (und zwar die heute in Frankreich maßgebenden Kreise) für Sowjetrußland

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19220220/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG